



## **Aktiv im Alter – Musik im Alter**

Referentin: Dr. Cornelia Wienken

AG 27, Samstag, 10. Mai 2003

### **Inhaltsverzeichnis:**

Musik – Spannung und Entspannung  
Prozesse des gesellschaftlichen Wandels  
Statuspassage Alter – Kultur der Muße  
Prozesse des Alterns – Zwischen Kontinuität und Veränderung  
Im Zentrum der Arbeit – Musik und Musizieren  
Aushandlungsprozesse zwischen Lehrenden und Lernenden  
Sozial- und Freizeitverhalten  
Zugangsmöglichkeiten – Wohnen im Alter – Kooperationen –  
Ausblick

### **Musik – Spannung und Entspannung**

Musik in allen ihren Facetten ist im Alter – wie in allen Altersgruppen – ein wichtiger Faktor des täglichen Lebens. Zunehmend bestehen Programme für ältere Menschen, die Musikhören, eigenes Musizieren, Chorsingen, Opern- und Konzertbesuche, auch Tanz und Rhythmik, Lesungen mit Musikbegleitung sowie Musiktheater- und Musicalbesuche umfassen. Dabei stehen Interesse und Teilnahme an diesen Angeboten keineswegs allein unter Aspekten von Selbstzweck und Wohlfühlen, sondern umfassen weitere Intentionen: Austausch mit Anderen, Übung und Aneignung weiterer musischer Elemente, Kontakt mit der Umwelt sowie insbesondere das Erleben von Spannung und Entspannung, welches auf vielfältige Weise im musikalischen Rahmen möglich ist.

Denn auch die Musik selbst ist nicht frei von Spannungen. In der Musik gibt es, wie in jedem lebendigen Körper, einen wahrnehmbaren Wechsel zwischen Spannung und Entspannung, zwischen Aktivität und Ruhe, der sogar in der Schwingung eines einzigen Tones vorhanden ist. Heute ist es die Hirnforschung, speziell die Neurobiologie des Musizierens, die bestätigt, dass Musik Spannung aber auch Entspannung beinhaltet, dass Musizieren zum Beispiel einerseits das Gehirn aktiviert, andererseits jedoch zugleich zu einer Inaktivierung der Mandelkerne führt, also jener Gehirnstrukturen, die Angst und Furcht bewirken.<sup>1</sup> Wer pfeifend in den dunklen Keller geht oder singend durch einen dunklen Park läuft, der versucht, Spannungen wie Angst und Furcht abzubauen.

Auch der Gedanke der Spannung zwischen Gut und Böse ist der Musik nicht fremd. Dass der Mensch in der Musik den Göttern am nächsten ist, hat sich seit Jahrtausenden bis heute lebendig gehalten. Ebenso jedoch auch die Vorstellung, dass sich besondere Mächte der Musik bedienen können, um auf die Menschen eine verhängnisvolle Wirkung auszuüben. Wer kennt nicht die Sage von der Lorelei, die auf einem hohen Schieferfels über dem Rhein sitzt und durch ihren verführerischen, zauberischen Gesang Schiffe und die Besatzung in den Schiffbruch treibt?

<sup>1</sup> Vgl. Spitzer, M.: Bescherung im Kopf. In: Die Zeit. Ausgabe 1. 23.12.2002. 27-28.

Auf eine andere Art und Weise, aber auch heute wird der Musik eine besondere Kraft zugeschrieben. Für jede Lebenslage wird inzwischen die geeignete Musik angeboten, um Stimmung und Leistung zu verbessern. Die Bereitschaft ist groß, unreflektiert alles zu glauben, was der Musik an Allheilkraft zugeschrieben wird. Gegenüber vermuteten Allheilkräften sind in erster Linie fundierte Kenntnisse realistischer Möglichkeiten im musischen Bereich notwendig. Das schließt Spannung und Entspannung nicht aus, erfordert aber einen bewussten Umgang mit diesen Elementen. Dieses gilt auch im Hinblick auf die vielfältigen Möglichkeiten von Musik im Alter.

### **Prozesse des gesellschaftlichen Wandels**

Für dieses Ausloten und Analysieren sind nicht allein Alter und Alterungsprozesse zu bedenken, sondern der gesellschaftliche Wandel ist in die Überlegungen einzubeziehen. So wird zum Beispiel in der Kultursoziologie unter Rückgriff auf musiksoziologische Daten die These vertreten, dass sich in heutiger Zeit kulturell orientierte Personen durch ein breites Spektrum von Interessen auch an populären Musikarten bzw. Kulturformen auszeichnen, bekannt in der Forschung als die „Allesfresser-Hypothese.“<sup>2</sup> Dazu beigetragen haben die Medien in der vielfältigen Art ihrer Musikbeiträge: das Radio als ständiger ‚musikalischer‘ Begleiter des Lebensalltags, das Fernsehen mit der Musikbegleitung zu fast jeder Sendung und eigenen Musikshows, das Kino mit der Musik zum Film, das Buch als Hörbuch mit Musik im Hintergrund, die Werbung mit der Musik zum Werbespot.

Die „Allesfresser-Hypothese“ zielt auf eine Gruppe von Interessenten, die sich durch Offenheit gegenüber den meisten, tendenziell sogar allen Musikarten auszeichnet und auch einem spielerischen Umgang mit Musik nicht abgeneigt ist. Der spielerische Umgang zeigt sich zum Beispiel in Sendungen, die Musik verfremden und Ratespiele mit Gewinnmöglichkeiten dazu organisieren. Diese Sendungen sind bei Jüngeren wie Älteren bekannt wie sowohl Jüngere als auch Ältere an den Musik-Ratespielen teilnehmen.

Gegenüber diesem offenen und spielerischen Umgang mit Musik steht die These, dass Zugang zur Musik sowie Art und Weise der Nutzung oder Ablehnung größtenteils in der Kindheit und Jugend entschieden werden. So weisen zum Beispiel Wise u. a. in ihren Studien nach, dass im Alter insbesondere die musikalischen Aktivitäten verfolgt werden, die in Kontinuität mit dem früheren Leben stehen.<sup>3</sup> In anderen Studien zeigt sich, dass zum Beispiel für die Chorarbeit nur diejenigen zu begeistern waren, die auch schon früher in Chören mitgesungen hatten.

In diesem Zusammenhang sind auch die Aussagen zu sehen, die Techno-Musik allein den jüngeren Generationen und Volksmusik allein den älteren Generationen zuordnen. Diese Aussagen finden sich auch im musiktechnischen Bereich wieder, wonach der jungen Generation Aufgeschlossenheit gegenüber den neuen Technologien und der älteren Generation Ablehnung zumindest aber Skepsis zugeschrieben wird. Eindeutig entschieden ist keine dieser Aussagen, auch die Forschung beinhaltet widersprüchliche Ergebnisse. Es ist somit keineswegs entschieden, ob Musikgeschmack und Musizieren biographisch und/oder altersspezifisch, generationen- und/oder geschlechtsspezifisch determiniert sind. Einzelne Ansätze sind jeweils Facetten eines Blickwinkels, jedoch niemals das ganze Bild.

Im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels zeigt die Entwicklung der musischen Angebote insbesondere in Verbindung mit Bewegung und Tanz sowie in Verbindung mit Rhythmik<sup>4</sup> erstaunliche Fortschritte. In den Presseorganen für Senioren wurden im Monat März 2003 „Eiswalzer“ und „Schlittschuhwalzer“<sup>5</sup> umfassend dargestellt. Darüber hinaus zeigt sich vom Seniorentanz bis „Johann Sebastian Bach und der französische Hoftanz – Einstieg in die Grundbegriffe des Barocktanzes“ sowie zum Beispiel „Südafrikanische Chormusik – gesungen und getanzt – Begegnung im Erlebnisraum Afrika“<sup>6</sup> eine große Vielfalt an Möglichkeiten. In den Medien insgesamt sowie insbesondere in den Presseorganen für Senioren werden diese Möglichkeiten und die Voraussetzungen für eine Teilnahme allerdings kaum bekannt gegeben. Auch die Programmhefte der Musikschulen geben nicht immer eindeutig die Voraussetzungen für eine Teilnahme an, dieses insbesondere nicht im Hinblick auf das Alter.

<sup>2</sup> Neuhoff, H.: Wandlungsprozesse elitärer und populärer Geschmackskultur? Die „Allesfresser-Hypothese“ im Ländervergleich USA/Deutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 53. 4/2001. 751-772.

<sup>3</sup> Vgl. Wise, G. u. a.: Exploration of the relationship between choral singing and successful aging. In: Psychological Reports. 70 (1) 1992. 1175-1183.

<sup>4</sup> Vgl. Akademie Remscheid. Programme 2001, 2002 und 2003. Remscheid.

<sup>5</sup> SENIOREN RATGEBER: Wellness – Abtauchen, auftanken. März 2003. Baiersbrunn 2003. 6-7.

<sup>6</sup> Jahresplan 2003 AMJ – Kurse für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien. Weiterbildung für ChorleiterInnen, Musik(schul)lehrerInnen, ErzieherInnen, Ferien mit Musik, Chorfestivals. Wolfenbüttel 2003. 24 u. 81.

Somit sind die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels nicht allein im Rahmen musischer Angebote aufzunehmen, sondern auch in der Bekanntgabe dieser Angebote. Der überwiegend ‚betuliche‘ Charakter, wenn Angebote Ältere mit umfassen bzw. sich direkt an Ältere richten, lässt eher abschrecken als dass Neugierde geweckt wird. Die Öffnung der Musikschulen und der musischen Angebote für die älteren Bevölkerungsgruppen erfordert somit insbesondere Kenntnisse dieser Gruppen. Analysiert werden nachfolgend insbesondere die Statuspassage Alter, die Prozesse des Alterns, das Sozial- und Freizeitverhalten sowie die Zugangsmöglichkeiten im Hinblick auf Wohnen und notwendige Kooperationen.

### **Statuspassage Alter – Kultur der Muße**

Im Rahmen von „Aktiv im Alter – Musik im Alter“ stellt sich als erstes die Frage an das Kriterium Alter. Als eine offizielle Alterspassage gilt dabei das Ausscheiden aus dem Beruf, mit der das soziale Alter eines Menschen markiert werden kann, wobei dieses keineswegs genau zu markieren ist. Im Durchschnitt erfolgt der Berufsausstieg in der Bundesrepublik Deutschland zwischen dem 58. und 60. Lebensjahr. Dieser frühe Berufsausstieg und die zunehmende Hochaltrigkeit bedingen, dass immer mehr Menschen lange Jahre (es können zwanzig Jahre und mehr sein) in der nachberuflichen Phase verbringen. In der Bundesrepublik sind ca. 15 Millionen Menschen über 60 Jahre und gehören zu dem Personenkreis in der nachberuflichen Phase.

Auch wenn das offizielle Berufsleben beendet ist, zeigen Studien<sup>7</sup> auf, dass in der nachberuflichen Phase vielfältige Tätigkeiten durchgeführt werden: Aufgaben von der Pflege bis zur Enkelkinderbetreuung, von vielfältigen Hilfen für die folgenden Generationen, von freiwilligen Tätigkeiten bis zum Nebenverdienst aber auch insbesondere die Vertiefung kultureller und eigener Interessen begleiten diese nachberuflichen Phasen. Das Besondere an diesen vielfältigen Tätigkeiten ist, dass sie zum großen Teil selbstbestimmt ausgeübt werden können und dass mehr Zeit und Muße zur Verfügung stehen.

Fernsehen, Radio- und Musik hören stehen bei den Aktivitäten im häuslichen Rahmen an erster Stelle, das heißt, dass alle Älteren diesen jeweiligen Interessen mehr oder weniger häufig nachgehen. Die genannten Interessen werden als die klassischen Aktivitäten im Alter bezeichnet.<sup>8</sup> Es ist jedoch festzustellen, dass ebenso in anderen Altersgruppen diese Aktivitäten stark vertreten sind. Im Alter handelt es sich allerdings in der Regel um Interessen, die im Rahmen der eigenen Wohnung verbleiben. Finden diese Aktivitäten dauernd ohne soziale Teilhabe statt, können sie zur Isolierung älterer Menschen beitragen.

Notwendig ist es, einerseits die individuellen Aktivitäten mit den eigenen Zielansprüchen anzuerkennen, andererseits diesen Aktivitäten einen sozialen Rahmen, einen öffentlichen Raum zu geben. Dieses bedeutet zudem, Möglichkeiten im Rahmen einer Kultur der Muße im öffentlichen Raum zu gestalten. Diese Möglichkeiten im Rahmen einer Kultur der Muße sind der Öffentlichkeit zu vermitteln und interessierten Älteren darzustellen. Dabei stellen sich insbesondere Fragen an den Schulcharakter von Musikschulen, der nicht einfach auf Erwachsene übertragen werden kann.

### **Prozesse des Alterns – Zwischen Kontinuität und Veränderung**

Von Bedeutung ist, Alter und Altern als Prozesse zwischen Kontinuität und Veränderung anzuerkennen. In diesen Prozessen verändern sich Kompetenzen, gehen Kompetenzen verloren, können aber auch weitere Kompetenzen hinzukommen. Innerhalb von Kompetenzgewinn und -verlust stehen Individuum und Gesellschaft immer in spannungsvollen Wechselprozessen. Einerseits gewährt und mindert Gesellschaft Kompetenzen, andererseits ist es der einzelne Mensch, der sich in diesem Spannungsfeld mehr oder minder gut bewährt bzw. bewähren kann.

Unbestritten ist, dass es mit dem Altern zu Veränderungen kommt, die sich vor allem in einer verminderten Anpassungsfähigkeit und Leistungsfähigkeit einzelner Organe ausdrückt. Es ist aber auch bekannt, dass der Körper über vielfach kompensierende Anpassungsmechanismen verfügt, die es zumindest ermöglichen, reduzierten Alltagsbelastungen standzuhalten, wenn nicht ein Organsystem durch schwere Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen ist.

---

<sup>7</sup> Vgl. Knopf, D. u. a. (Hrsg.): Produktivität des Alters. Berlin 1990. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten. Berlin 1999. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen 2002.

<sup>8</sup> Vgl. Pätz, A.: Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die Freizeitgestaltung älterer Menschen. Göttingen 1995. 53.

Aus der Neurobiologie ist bekannt, dass mit zunehmendem Alter die fluide Intelligenz gegenüber der kristallinen Intelligenz nachlässt. Gedächtnis und Merkfähigkeit, geistige Wendigkeit, Umstellungsfähigkeit ebenso wie die Geschwindigkeit, mit der geistige Prozesse ablaufen und schließlich eine gewisse Kombinationsfähigkeit lassen mehr oder weniger deutlich nach, während Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit, die Fähigkeit, sich in alltäglichen Problemen zurechtzufinden und schließlich die Fähigkeit, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem unterscheiden zu können, beständig bleiben und auch zunehmen können.

Bei Personen, die sich in einem fortgeschrittenen Stadium der Demenz befinden, lässt sich diese beträchtliche Plastizität geistiger Leistungsfähigkeit allerdings nicht mehr feststellen. Die Prävalenz der Demenzen steigt mit dem Alter an und beträgt bei den über 65jährigen zwischen sechs und neun Prozent. Dies entspricht einer Gesamtzahl von 830.000 bis 1,1 Millionen manifest an einer Demenz Erkrankten in der Bundesrepublik. Die Rate der jährlichen Neuerkrankungen liegt zur Zeit in der Altenbevölkerung bei ein bis zwei Prozent. Damit manifestieren sich in Deutschland im Verlauf von zwölf Monaten bei 170.000 bis 240.000 Menschen dementielle Erkrankungen.<sup>9</sup>

Die notwendige umfangreiche Betreuung und Pflege dieses Personenkreises ist schwierig und bedarf zunehmend besonderer Kenntnisse und professioneller Weiterentwicklung. Im musischen Rahmen in Verbindung mit Bewegung sind für den Personenkreis der an Demenz Erkrankten inzwischen sehr gute Ansätze vorhanden. Diese Ansätze umfassen Entwicklungen von musischer Begleitung bei einzelnen Tagesabläufen bis zu Entwicklungen für Programme mit Tanz und Bewegung. Insgesamt zeigt die Musikprofession im Rahmen der Funktionseinbußen im Alter eine hohe Sensibilität und entwickelt spezielle musische Möglichkeiten. Im Vordergrund stehen dabei differenzierende Sichtweisen einerseits im Hinblick auf Funktionseinbußen andererseits mit Blick auf vorhandene Kompetenzen.

### **Im Zentrum der Arbeit – Musik und Musizieren**

Auf die Systematik von konflikt-, erlebnis-, übungszentrierter Musiktherapie und Therapeutischem Musizieren – Rendsburger Modell genannt, da das Musiktherapie-Institut Rendsburg seine Arbeit seit 1997 nach dem daraus abgeleiteten Schema aufgebaut hat –, kann hier nicht näher eingegangen werden. Im Rahmen von „Aktiv im Alter – Musik im Alter“ könnte angelehnt an das Rendsburger Modell das „Therapeutische Musizieren“ im Vordergrund stehen. Im Zentrum der Arbeit stehen danach Musik und Musizieren, nicht Krisen und Konflikte und deren Bearbeitung. Als orientierende Ziele werden jedoch emotionales Wachstum, Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, Dialogfähigkeit und Gemeinschaftssinn sowie Erhöhung der Fähigkeit zur Konzentration angestrebt.

Die Anlehnung an das „Therapeutische Musizieren“ schließt Musiktherapie und musische Bildung im und für das Alter keineswegs aus. Diese Ansätze beinhalten allerdings über das „Therapeutische Musizieren“ hinaus weitergehende Ziele und Orientierungen, die sich an die jeweilige Therapieform oder an die Erwachsenenbildung anlehnen.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Wolfsburger Erklärung – verabschiedet von der Mitgliederversammlung des Landesverbandes niedersächsischer Musikschulen am 03. Mai 2002 – zu begrüßen und zu unterstützen. Der Landesverband niedersächsischer Musikschulen fordert in dieser Erklärung das Land Niedersachsen u. a. auf, „den Stellenwert der musikalischen Bildung deutlich aufzuwerten und (...) die Musikschule in künftige Bildungskonzepte verantwortlich einzubeziehen“.<sup>10</sup>

Ein Rückgriff auf den Erwachsenen-Bildungsbereich zeigt, dass neun von zehn Älteren das reguläre Erwachsenen-Bildungsangebot nutzt und nur jeder zehnte ältere Bildungsteilnehmer das Zielgruppenangebot „für Ältere“ vorzieht. Altersbildung im weiteren Sinne vollzieht sich sowohl als Teil der allgemeinen Erwachsenenbildung in altersgemischten Gruppen als auch in der Zielgruppenarbeit mit Älteren, die unter Gleichaltrigen lernen.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Berlin 2001.

<sup>10</sup> Fortissimo! Informationen aus den niedersächsischen Musikschulen. Hrsg.: Landesverband niedersächsischer Musikschulen. 1/2002. 7.

<sup>11</sup> Vgl. Becker, S. u. a. (Hrsg.): Handbuch Altenbildung: Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen 2000. 172–184.

Entsprechende Daten für den Musikbereich fehlen. Es ist aber aufgrund der vorliegenden Untersuchungen davon auszugehen, dass sowohl der Ausbau regulärer musischer Angebote für Erwachsene als auch gezielte musische Angebote für Ältere notwendig sind. Im Rahmen des Rendsburger Modells sind ebenfalls die Musiktherapie und das „Therapeutische Musizieren“ weiter zu entwickeln, dieses insbesondere im Hinblick auf eine zunehmende Gruppe Älterer mit psychosozialen und gesundheitlichen Einschränkungen.

### **Aushandlungsprozesse zwischen Lehrenden und Lernenden**

Das bedeutet und beinhaltet, dass im Zusammenwirken zwischen Musiklehrer(inne)n und älteren Menschen sowie mit den Angehörigen bzw. den institutionellen Trägern der Altenhilfe kommunikative Absprachen über Wünsche und Ziele zu treffen sind. Die kommunikativen Absprachen stehen im Vordergrund, nicht das unbedingte Erreichen von Lernzielen. Auszugehen ist nicht von einem perfekten Verhältnis zwischen Lehren und Lernen, sondern von Aushandlungsprozessen, die klären helfen, welche Ziele realistisch und realisierbar sind, ob Zielsetzungen der Lehrenden und individuelle Vorstellungen der Lernenden deckungsgleich sind oder ob sie sich widersprechen.

Notwendig ist ein Abwägen zwischen professionell Machbarem und persönlich Gewünschtem bzw. der Wünsche in der Gruppe. Dieses setzt die Bereitschaft besonders der Lehrenden voraus, sehr weitgefaste Ziele einzugrenzen oder gar zurückzustellen. Bei der methodischen Bearbeitung dieser Prozesse ist kein besonderer Altersbonus erforderlich, aber ein Wissen über gesundheitliche Einschränkungen und deren Auswirkungen auf Musizieren.

Nicht nur die Lehrenden stehen in diesen Aushandlungsprozessen, sondern auch die Lernenden, in diesem Fall die älteren Menschen. Zum Beispiel verläuft das Erlernen eines Musikinstrumentes im Alter selten befriedigend. Erwachsene Anfänger meinen zu wissen, wie ihr neu gewähltes Instrument klingen sollte, da sie es bereits von Virtuosen gespielt gehört haben. Hier kann es sinnvoll sein, Konstellationen zu schaffen, die einen Perspektivenwechsel ermöglichen, indem Experimentieren und Ausprobieren in den Vordergrund gestellt werden. Die Motivation zum Erlernen eines Musikinstrumentes ist somit über viele Kanäle zu gewinnen, nicht über Virtuosität als Lernziel.

### **Sozial- und Freizeitverhalten**

Dass dieses gelingen kann, zeigen die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels und dazu vorliegende verschiedene Untersuchungen auf. Wurde in den 90er Jahren in Studien festgestellt, dass Angebote mit hohen individuellen und kreativen Ansprüchen wie Malen, Zeichnen und Musizieren nicht so großen Anklang finden, zeigen neuere Studien ein großes Interesse der Älteren an kreativen Aufgaben.<sup>12</sup> Die einseitige Sicht, die Welt der kreativen, gestaltenden und experimentierfreudigen Bevölkerung bestehe aus Jugendlichen und aus Menschen im mittleren Erwachsenenalter wird durch Studien und die Praxis aktiv kreativer älterer Menschen langsam korrigiert. Aus Befragungen kristallisiert sich heraus, dass eine generelle Aufgeschlossenheit der älteren Menschen gegenüber eigener individueller Kreativität und eigenen gestalterischen Möglichkeiten unterschätzt wird. Ein Grund dafür ist, dass in vielen Berufen wenig direkter Kontakt und Austausch mit älteren Menschen und deren Gestaltungsfähigkeit stattfindet.

Darüber hinaus umfasst eine Fülle von Studien Informationen zum Sozial- und Freizeitverhalten, zu Werthaltungen und Lebenszielen sowie zu Freizeit-, Sicherheits- und Versorgungsbedürfnissen Älterer. Die Studien zeigen ein vielfältiges Bild von Freizeitinteressen, dabei steht Musik im oberen Drittel der Interessen.<sup>13</sup> Erfreulich ist, dass die Vielfalt der Freizeitinteressen eine solide materielle Grundlage hat. Diese finanzielle Basis ist nicht nur das Ergebnis einer langen Phase von wirtschaftlichem Aufschwung, sondern auch Resultat einer umfassenden aus öffentlicher wie privater Initiative entstandenen Altersvorsorge. Es gibt nach wie vor Altersarmut; diese ist insbesondere im hohen Alter weiblich geprägt. Aber nach einer fünfzig Jahre währenden Phase eines Wirtschaftswachstums und privater Vermögensbildung sind heute immer mehr Menschen in der Lage, über die Sicherung des Lebensalltags hinaus vielfältige Sozial- und Freizeitinteressen wahrzunehmen.

---

<sup>12</sup> Vgl. Kolland, F.: Kulturstile älterer Menschen. Jenseits von Pflicht und Alltag. Köln 1996.

<sup>13</sup> Vgl. Pätz, A.: Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die Freizeitgestaltung älterer Menschen. Göttingen 1995. 53-59.

## Zugangsmöglichkeiten – Wohnen im Alter – Kooperationen

Für eine realistische Einschätzung des Umsetzens musischer Angebote sind die Wohndaten der älteren Bevölkerung von Belang. Statistiken zeigen auf, dass 93 Prozent der Menschen im Alter von 65 Jahren und mehr in Privathaushalten leben, das sind ca. 12 Millionen Menschen; lediglich sieben Prozent dieser Altersgruppen leben in unterschiedlichen Einrichtungen der Altenhilfe.<sup>14</sup>

### Privathaushalte

Der eigene Haushalt wird von vielen Menschen als Ausdruck eigener Kompetenz verstanden. Mit zunehmendem Alter nimmt die Bedeutung der Wohnung und des engeren Wohnumfeldes in dem Maße zu wie der Bewegungsradius abnimmt. Auch schwerkranke Patienten verbringen 90 Prozent ihres letzten Lebensjahres zu Hause.<sup>15</sup> Aus diesen Zahlen ist deutlich zu entnehmen, dass ein großer Anteil der älteren Menschen auch mit Hilfe- und Pflegebedarf in Privathaushalten lebt. Damit werden viele Wohnungen zu Orten der Versorgung, Hilfe und Pflege der älteren Bevölkerung. Diese Daten verdeutlichen, dass der überwiegende Teil der älteren Bevölkerung über die Angebote im näheren Wohnumfeld zu erreichen ist. Zu berücksichtigen ist dabei, dass ein großer Teil Einzelhaushalte besteht. Vom Alleinleben im Alter (der Singularisierung) sind vorwiegend Frauen betroffen; sieben von zehn der über 75jährigen Frauen leben in einem Einpersonen-Haushalt, während dieses nur auf einen geringen Prozentsatz der Männer zutrifft. Die Verwitwung ist ein Ereignis von erheblicher quantitativer Bedeutung. Das durchschnittliche Alter beim Tod des Ehepartners beträgt etwa 68 Jahre bei den Frauen und 72 Jahre bei den Männern.<sup>16</sup> Diese Zahlen verdeutlichen eine Notwendigkeit musischer Angebote im sozialen Rahmen in Verbindung mit Geselligkeit und Kommunikation.

Die Bundesregierung unterstützt den Wunsch älterer Menschen, in der vertrauten Umgebung zu bleiben. Hierzu dient auch der im Pflegeversicherungsgesetz verankerte Grundsatz ambulanter Versorgung vor stationärer Versorgung. Um dieses im Hinblick auf das Leben und Wohnen im Alter zu gewährleisten, sind im Zweiten Altenbericht der Bundesregierung „Wohnen im Alter“ zahlreiche Handlungsfelder auf der Ebene der Infrastruktur der Kommunen als notwendig aufgeführt. Neben einer Vielfalt an Diensten der Pflege-, Hilfe-, sozialtherapeutischen und Gesundheits-Versorgung ist ebenfalls die Vermittlung kultureller und geselliger Angebote sowie Bildungsangebote und die Förderung der aktiven Lebensgestaltung älterer Menschen aufgeführt. Im Rahmen einer Förderung der aktiven Lebensgestaltung können musische Angebote in Verbindung mit Bewegung, Geselligkeit und Kommunikation großen Raum gewinnen.

### Vollstationäre Einrichtungen der Altenhilfe

Laut Heimstatistik 2001 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bestehen im gesamten Bundesgebiet ca. 8 500 Einrichtungen, die insgesamt über ca. 720 000 Pflegeplätze verfügen.<sup>17</sup> Nach neuesten Schätzungen eines englischen Marktforschungsunternehmens<sup>18</sup> wird die Zahl der Alten- und Pflegeheime anwachsen. Dabei wird die Zahl der Pflegeheimplätze für Schwerpflegebedürftige im Jahre 2006 etwa 90 Prozent aller Angebote ausmachen. Bei geringem Pflegeaufwand werden ambulante Versorgungsstrukturen gegenüber vollstationären Einrichtungen bevorzugt. Zur Zeit sind ca. 35 Prozent der Heimbewohner 90 Jahre und älter und ein großer Teil der Heimbewohner in den höheren Pflegestufen.

Für diesen Personenkreis konnte in einem vierzehn Wochen dauernden Versuch mit Musik in unterschiedlichen Formen insbesondere eine Verbesserung des Befindens von langjährigen Heimbewohnern festgestellt werden, die als depressiv und zurückgezogen galten.<sup>19</sup>

<sup>14</sup> Zweiter Altenbericht „Wohnen im Alter“. Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn 1998.

<sup>15</sup> Doyle, D.: Standortbestimmung der Palliativmedizin bei der Behandlung chronisch-progredienter Erkrankungen. In: Aulbert, E. u. a. (Hrsg.): Lehrbuch der Palliativmedizin. Stuttgart 1997. 17.

<sup>16</sup> Enquete-Kommission Deutscher Bundestag. Hrsg.: Referat Öffentlichkeitsarbeit. „Demographischer Wandel: Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik. Bonn 1998. 615.

<sup>17</sup> Vgl. (Hrsg.): Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Heimstatistik 2001. Bonn 2001.

<sup>18</sup> Vgl. Marchant, D.: Weiter auf Wachstum. Bis 2006 wird für Alten- und Pflegeheime ein Zuwachs um acht Prozent auf 10 023 Einrichtungen erwartet. In: *Altenheim*. Heft 8. 41. Jg. 2002. 24-25.

<sup>19</sup> Vgl. Scheumann, H.: Den Jahren Leben und nicht nur dem Leben Jahre geben. Aktives Altern – Kompetenz und Lebensfreude erhalten. In: *Musik-, Tanz- und Kunsttherapie*. 1999. 10 (1). 26-40.

## **„Neue“ Wohnformen im Alter**

Betreutes Wohnen, Betreute Wohngruppen, Wohn- und Hausgemeinschaften, Integriertes und Mehrgenerationenwohnen.

Ältere Menschen – überwiegend Frauen – entscheiden sich für einen Umzug in eine andere Wohnform im Alter, weil ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten nachlassen, bei Unfällen, wenn eine selbständige Lebensführung schwieriger wird, bei schwierigeren Erkrankungen und nach Verlust des Partners bzw. auch anderer naher Angehöriger. Überwiegend erfolgen diese Umzüge von Mietern, weniger von Eigentümern. Wohneigentum ist zur Zeit immer noch ein hoher Garant für das Verbleiben in der eigenen Wohnung.

In Deutschland bestehen für Menschen ab dem 65. Lebensjahr ca. 1000 Wohn- und Hausgemeinschaften, 1000 integrierte und Mehrgenerationen-Wohnanlagen, 100 betreute Wohngruppen sowie 3000 Wohnungen im Rahmen des Betreuten Wohnens.<sup>20</sup>

In diesen genannten Wohnformen und Wohnanlagen leben und wohnen zu weit über 80 Prozent ältere Frauen. In diesen Wohnformen sind aktive musische Angebote und deren Durchführung sehr selten. Überwiegend liegt es an mangelnder Kooperation sowohl in der jeweiligen Einrichtung als auch zwischen den Einrichtungen und den Anbietern.

## **Kooperationen**

Dass das Land Niedersachsen erstmals Mittel für Kontaktstellen für Musik bereitstellt, ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben. Wie aus der Grafik der „Informationen aus den niedersächsischen Musikschulen“<sup>21</sup> ersichtlich, sind aber Kontaktstellen in Richtung Wohnformen im Alter, Einrichtungen der Altenhilfe und Gruppen von Senioren nicht aufgeführt und wahrscheinlich auch noch kaum eingeplant. Auf der Strukturebene ist insbesondere in dieser Richtung zu arbeiten, um innerhalb der Kommunen die Senioren selbstverständlich in die Angebote der Kontaktstellen für Musik einzubeziehen, dieses auch mit Blick auf die vollstationären Einrichtungen der Altenhilfe und die weiteren Wohnformen im Alter.

Darüber hinaus werden in Zukunft Kooperationen mit weiteren (Berufs-)Feldern zu planen und zu gestalten sein, um die älteren Bevölkerungsgruppen in den verschiedenen Wohnformen zu erreichen. Die Notwendigkeit für Kooperationen ergeben sich:

innerhalb der Ausländerarbeit (ca. 1 Millionen ältere Ausländer und Ausländerinnen Deutschland),<sup>22</sup>

- mit Kunstakademien sowie mit Gestalt- und Heilpädagogen,
- mit der Behindertenarbeit (beeinträchtigte ältere und behinderte ältere Menschen),
- mit Organisationsformen des Betreuten Wohnens und mit Wohngemeinschaften und Wohngemeinschaften,
- mit Organisationsformen der ambulanten, teilstationären und stationären Altenhilfe,
- mit sozial- und gerontopsychiatrischen Diensten sowie
- mit pflegenden Angehörigen und mit Vereinen und Verbänden der Senioren.

## **Ausblick**

Über die im Rahmen von „Aktiv im Alter – Musik im Alter“ erfolgten Analysen und gegebenen Erläuterungen hinaus belegen die vorliegenden Zahlen, dass vielfältige Potentiale in der Musik liegen und dass Musik im Alter auf vielfältige Art möglich und ausbaufähig ist.

Über 8 Millionen Bürger und Bürgerinnen in Deutschland, die im Laienbereich am Musikleben teilnehmen, weitere 80 000 professionelle Musiker und Musikerinnen und 300 000 Erwerbstätige in der Musik weisen darauf hin, dass Musik in ihren vielfältigen Erscheinungsformen für fast jeden Menschen etwas bedeutet, wenn auch etwas Verschiedenes.<sup>23</sup>

**Dr. Cornelia Wienken, Institut für Interdisziplinäre Gerontologie, Hochschule Vechta, Driverstraße 22, 49377 Vechta  
Tel.: (04441)15-327 Fax: (04441)15-446 E-Mail: cornelia.wienken@uni-vechta.de**

<sup>20</sup> Zweiter Altenbericht „Wohnen im Alter“. A.a.O. 1998. 98.

<sup>21</sup> Fortissimo! Informationen aus den niedersächsischen Musikschulen. Hrsg.: Landesverband niedersächsischer Musikschulen. 1/2002. 13.

<sup>22</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Ältere Ausländer und Ausländerinnen in Deutschland. Berlin 2001.

<sup>23</sup> Vgl. Klein, H.: Die Wüste lebt. In: Bastian, H.-G. (Hrsg.): Musik be-greifen. Künstlerische Ausbildung und Identitätsfindung. Mainz 1999. 206-210.